

PREDIGT ZU LUKAS 1, 39-56

- Wermelskirchen-Hünger, 23. Dezember 2018 (Vierter Advent) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Gemeinde,

Maria als evangelisches Predigtthema ist immer etwas heikel – ist das etwa schon halb katholisch?

Natürlich nicht, das wissen wir. Nicht nur, weil sie zunächst schlicht und einfach in unserer Bibel steht und damit Anspruch hat, in einer evangelischen Predigt vorzukommen.

Auch dass wissen wir vermutlich, dass Luther Maria überaus hochgeschätzt hat: Die Auslegung des Magnificat – also der Worte Marias, die wir eben schon gehört haben ist als Auslegung eines einzelnen biblischen Abschnittes eine seiner schönsten und intensivsten Bibelauslegungen.

Sie stammt übrigens aus dem Jahr 1521 und steht damit nicht zufällig im Zusammenhang mit seinen großen reformatorischen Schriften aus demselben Jahr – er hat da also offenbar einiges gut Reformatorisches drin entdeckt bzw. sah wohl auch die Notwendigkeit, gerade an dieser Stelle (die Marienverehrung in der römischen Tradition) die Notwendigkeit, einiges wieder gerade zu rücken. Ich komme später noch mal darauf zurück...

Wenn also die katholischen Geschwister es nach unserer Auffassung mit der Marienverehrung bisweilen ein bisschen übertrieben haben, dann mag das zum einen daran liegen, dass eine derart männlich geprägte Kirche sozusagen unter der Hand dafür gesorgt hat, dass das weibliche Gegengewicht nicht ganz abhanden gekommen ist (Volksfrömmigkeit...) – und zum anderen gibt es da ja auch durchaus Abstufungen und unterschiedliche Intensitäten – die Liebe und Verehrung der Mutter des Heilands ist ja zunächst einmal nichts Schlechtes – und es gehört sehr wohl auch in die gemeinsame Tradition: Selbst die Spitzenformulierung Maria als Mutter Gottes ist eben keine ‚Erfindung‘ der neuzeitlichen katholischen Kirche, sondern steht auf altem und ehrwürdigen Grund (4./5. Jahrhundert)!

Insofern also: Es lohnt sich, Maria noch einmal unvoreingenommen zu sehen, zu hören und sich auf sie zu besinnen

Den Lobgesang der Maria, das sog. Magnificat, haben wir, wie gesagt, eben in der Evangeliumslesung bereits gehört; es ist das überschwängliche Danklied eines einfachen Mädchens aus Nazareth. Aber was ist es, das Maria so singen lässt? Was öffnet ihr den Mund und das Herz, dass das Lob Gottes so aus ihr strömt? Wir wissen es natürlich, denn in der Versen zuvor wird ja genauestens erzählt, was ihr widerfahren ist: Engel Gabriel – Galiläa – Nazareth – grüßt sie – Maria erschrickt – der Engel spricht die Worte „Fürchte dich nicht“, die dann noch häufiger im weiteren Verlauf zu hören sein werden und teilt ihr mit:

„Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.“ Und Maria antwortet nach einem nur ganz kurzen Moment des Nachdenkens: *„Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.“*

Dazu erfahren wir, dass auch ihre Tante, Elisabeth, auf ähnlich wundersame Weise schwanger geworden ist (das dürfte für das antike Denken keinen großen Unterschied gemacht haben – und ich werde auf das Thema ‚Jungfrauengeburt‘ in der Folge nicht weiter eingehen, denn sonst ist die Predigt um, bevor ich richtig angefangen habe). Entscheiden ist: Gott fängt etwas Neues an, wo menschliche Möglichkeit schon vorbei oder noch gar nicht im Blick ist...

Maria besucht also nun nach der vermutlich ziemlich aufrüttelnden Begegnung mit dem Engel ihre Tante Elisabeth und die beiden Frauen erkennen einander unmittelbar als von Gott mit einem besonderen Auftrag Beschenkte – und vielleicht auch ein bisschen Belastete (NB - interessant: in diesem ganzen ersten Teil spielen Männer kaum eine Rolle – Josef wird nur als Verlobter erwähnt, und Zacharias bekleckert sich auch nicht

gerade mit Ruhm, als der Engel *ihm* das wunderbare Geschehen ankündigt. Es scheint fast, wenn es ernst wird, verlässt Gott sich dann doch lieber auf das weibliche Geschlecht – aber das nur nebenbei...)

Stichwort belastet: Einfach war das sicher nicht in der Folgezeit, nicht für Maria, sondern auch für Elisabeth – nicht nur körperlich (die eine noch völlig unerfahren, die andere schon über jede Erfahrung hinaus...), aber auch nicht geistlich, denn was mag wohl in einem Menschen vorgehen, der gesagt bekommt: Du wirst den Erlöser (bzw. seinen Wegbereiter) zur Welt bringen – ich meine, ich würde da schon einen gewissen Druck verspüren vielleicht doch noch ein bisschen besser auf mich achten, als sich das in Schwangerschaft ohnehin empfiehlt – soweit ich mich da als Mann überhaupt hineinversetzen kann; Sie wissen, was ich meine...

Das Verblüffende nun: Die Kinder im Leib erkennen einander, noch bevor die werdenden Mütter sich gegenseitig erzählen können, was mit ihnen geschehen ist (so liest sich das jedenfalls bei Lk; genauer gesagt: der etwas ältere aber auch noch ungeborene Johannes ‚erkennt‘ Jesus als seinen Herrn und hüpfte vor Freude im Leib der Elisabeth – Marias Schwangerschaft ist ja noch ganz frisch, da war der Evangelist also durchaus realistisch)

Elisabeth segnet Maria – übrigens „vom Heiligen Geist erfüllt“; auch das ist an dieser Stelle erstaunlich, denn Lk ist ja der Evangelist des Heiligen Geistes, wenn man so will (Fortsetzung in der Apg zu Pfingsten), und wenn Elisabeth der erste Mensch ist, von dem das gesagt wird (vom HG erfüllt), dann zählt sie offenbar für Lk schon zur Christenheit – dasselbe gilt dann auch für den Täufer, denn auch von ihm wird das gesagt. Hier spinnt Lukas ein ganz feines und kunstvolles Netz! Elisabeth also segnet Maria und preist Gott für seine wunderbaren Taten, und Maria antwortet nicht etwa „danke, gleichfalls“ oder etwas ähnliches, sondern erhebt ihrerseits ihre Stimme zu einem Loblied. Hören wir ihr ruhig noch einmal zu:

„Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindsckinder. Denn er hat große Dinge

an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist.

Und seine Barmherzigkeit währet für und für bei denen, die ihn fürchten. Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen. Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat zu unsern Vätern, Abraham und seinen Nachkommen in Ewigkeit.“

Das ist zunächst mal ein durch und durch alttestamentlicher Psalm. Er könnte so genauso gut unter den 150 Psalmen in der Bibel Israels stehen: Gotteslob – Zuwendung zu den Erniedrigten – Lob des göttlichen Erbarmens, der die Niedrigen nicht vergessen hat – die klare Einsicht, auf wessen Seite Gott zu finden ist – der Thema der Gerechtigkeit – all das durchdringt die Psalmen Israels, all das finden wir auch in diesen Worten des schlichten Mädchens aus Nazareth

Das bedeutet einerseits (auf der literarischen Eben): Jesu Familie wird also als fromme jüdische Familie dargestellt, die Psalmen kennt und selber betet, und das setzt sich ja später fort (Beschneidung, Tempel, Jesus in der Synagoge usw.). Weiter aber und theologisch bedeutsam: Lukas lässt Gott etwas Neues beginnen, das Neue aber bleibt ganz verwurzelt in der Heilsgeschichte Israels – das ist nicht zu unterschätzen; im Gegenteil, es ist immer wieder zu betonen: Dieser Erlöser fällt nicht irgendwie vom Himmel; er hat seinen Platz und seinen Anfang in Israel!

Interessant ist die Frage: Wie kommt Maria darauf, Gott auf diese Weise zu loben? Ungerechtigkeit und Unterdrückung wurden ja bisher nicht ausdrücklich von ihr berichtet. Es kann also gar nicht so sehr das eigenen Schicksal gemeint sein, das Maria hier besingt. Vielleicht eher in der Richtung: Israel als Schicksalsgemeinschaft – was einen betrifft, betrifft alle, und die Geschichte ging schon immer alle gemeinsam an (Passaherzählung – Auszug aus Ägypten!)

An ihrem eigenen Ergehen erkennt Maria die Zuverlässigkeit und Beständigkeit Gottes, d.h. sein unveränderliches Wesen, das sich auf unterschiedliche Weise zeigen kann, aber im Kern immer sich selbst treu bleibt. Und das heißt: In Christus, der hier in einem bescheidenen Mädchen aus der Mittelschicht unerwartet heran-

wächst, setzt Gott einen neuen Anfang, aber bleibt sich darin treu: In seiner Beziehung zu Israel und in seinem Charakter: Als gnädiger und barmherziger Gott, der sich herunterbeugt und das vor Menschen verachtete erhöht, indem er es zu sich zieht – genauso, wie er es auch mit Israel getan hat! Und Maria ist bereit, Gott diesen Weg durch sie, im wahrsten Sinne des Wortes: durch ihren Leib gehen zu lassen.

An dieser Stelle noch einmal kurz zu Luthers Auslegung; ich will ein bisschen daraus zitieren, denn wir können daran gut erkennen, wie man gut evangelisch von Maria reden kann, ohne die rechte Gottesverehrung zu verfälschen. Zentrum der Argumentation Luthers ist: Auch wenn in diesem Lied davon die Rede ist, dass Maria sich vorstellt, wie künftige Generationen sie seligpreisen werden, geht es dabei doch eben nicht um ihre Verdienste, ihre Charaktereigenschaften oder ihre Frömmigkeit, die sie lobenswert erscheinen lässt. Ganz im Gegenteil, sagt Luther, gerade ihre Niedrigkeit ist der entscheidende Ausgangspunkt (und vielleicht hat er da sogar ein bisschen übertrieben, denn gar so verachtet und unwürdig dürften die Familien von Josef und Maria gar nicht gewesen sein; immerhin war er offenbar ein angesehener Zimmermann oder vielleicht sogar Architekt, und auch damals fand sich wohl schon in der Regel, was auch sonst gut zusammenpasste). Wie auch immer: Was an Maria lobenswert ist, ist nicht ihr eigener Verdienst, sondern Gottes Gnade: „Denn so viel würdiges Verdienst man ihr zulegt, so viel bricht man der göttlichen Gnade ab und mindert des Magnificats Wahrheit“

Das ist bereits erkennbar reformatorisch!

So warnt er davor, dass man aus Maria „einen Abgott mache, als ginge es ihr darum, dass man sie ehrt und von ihr Gutes erwarte. Das weist sie gerade von sich; sie will Gott gelobt haben und will so jedermann zur Zuversicht auf Gottes Gnade bringen [...] Sie will nicht, dass du zu ihr kommst, sondern durch sie zu Gott.“ Wie gesagt, gut reformatorisch, schon hier.

Erstaunlich, was Luther gleichwohl sonst noch über Maria sagen kann! So greift er z.B. die Tradition der kirchlichen Heiligenverehrung durchaus positiv auf und sagt: „Maria will kein Abgott sein. Sie tut nichts; Gott tut alle Dinge. Anrufen soll man sie, dass Gott durch ihren Willen gebe und tue, was wir bitten, so wie auch alle anderen Heiligen anzurufen sind, dass das Werk durchaus ganz allein Gottes bleibe.“ Und er

schließt seine Auslegung mit den bemerkenswerten Worten: „Wir bitten Gott um das rechte Verständnis dieses Magnificat, das da nicht allein leuchte und rede, sondern brenne und lebe in Leib und Seele. Das verleihe uns Christus durch Fürbitte und Willen seiner lieben Mutter Maria. Amen.“

Das, unterstreicht Luther mit seinen bemerkenswerten Worten, ist also in all dem das größte Wunder von allen: Dass Maria dazu bereit war, Gott an sich und durch sie wirken zu lassen. Und dass Menschen immer wieder bereit sind, ihren Weg mit Gott zu gehen und Gott durch sie wirken zu lassen. So muss man das Loblied der Maria wohl verstehen: Als Lob der Treue und Barmherzigkeit Gottes gegen allen menschlichen Augenschein: „Meine Seele erhebt den Herrn, denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen“, singt Maria (1,46f.). Und auch Paulus kann das sozusagen im Rückblick nur bestätigen: „Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt“ (1Kor 1,27f.), sagt er, weil er es selbst erfahren hat. Eine schmerzliche Erfahrung war und ist das in jedem Fall. Aber eine, die das Leben verändert – und darauf kommt es doch bei jedem Wunder zuerst und zuletzt an: Dass es *mein* Leben verändert. Hier, in diesem Wunder der Menschwerdung, wird Gott wirklich zum Gott für uns, die wir so oft schwach und hilflos sind, mit unserem Latein am Ende und ohne Hoffnung. Mit dieser höchst seltsamen Erzählung, mit diesem höchst sonder- und wunderbaren Ereignis damals in Nazareth bringt Gott auf *seine*, auf göttliche Weise wieder Zukunft und Hoffnung in die Welt und in mein Leben.

Das ist es dann auch, was ich glaube und bekenne, wenn ich die alten Worte für mich nachspreche: „Empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria“. Das verändert mein Leben viel mehr als noch so viele naturwissenschaftliche Kunststücke in Sachen Jungfrauengeburt. Das größte Kunststück, das größte Wunder ist und bleibt dies: Gott wird Mensch, und er bedient sich dazu des jungen, einfachen, unverheirateten Mädchens aus Nazareth, die sicher auch nicht wusste, wie ihr geschah, und die doch bereit war, dass Gott durch sie die Welt veränderte. Man muss nicht gleich katholisch werden, um zu erkennen und zu bekennen: Was für ein Vorbild, was für eine Herausforderung, was für ein Trost, auch für meinen Glauben! „Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“